

# Von der Lust am Leben in Gottes Gegenwart

## Adam, wo bist du?

Erstmalig, hier an diesem Ort, in diesem Haus, in einer so ehrenvollen Aufgabe, sehe ich mich um, um mir mit jedem Blick möglichst gute Information einzuholen auf meine Frage: wo bist Du. Ich begegne freundlichen Blicken und mir wächst das Vertrauen, daß ich hier nicht im Rachen des Löwen bin, der mich auffressen könnte, wenn ich hier meine Aufgabe nur nach besten Kräften erfülle. Denn an einem solchen Tag sind Sie von den Veranstaltern mit Erwartungen eingeladen, von denen ich als Referent mit Gewißheit sagen muß: Ich kann sie nicht erfüllen. Mit dieser Erklärung habe ich mich schon von dem bekannten Erwartungsdruck befreit.

"Von der Lust am Leben in Gottes Wirklichkeit" haben wir als Thema für den 6. SDS-Begegnungstag formuliert. Ich kann diese Lust nicht wecken und über Gottes Wirklichkeit nicht verfügen. Aber eines kann ich - mit Ihnen zusammen besser als allein: Ich kann um alles bitten. An einem Begegnungstag geht es nicht nur um ein Ich, sondern um ein Wir. So hätte ich gerne von Ihnen bestätigt, daß ich sagen darf: Wir können um alles bitten. Und damit ist der Erwartungsdruck für den Segen dieses Tages gleichmäßig verteilt und jeder ist mit dieser Bitte ganz vorne. Und dann muß es nicht der sein, der am meisten zum Gelingen beiträgt, der die meisten Worte sagt, sondern wer am herzlichsten um die Gnade dieses Tages bittet. Dann fragt sich nicht nur der Neuankömmling: Wo bist du? Es ist eines jeden Frage - und gleich möchte ich sagen: eines jeden tägliche Frage: Wo bist du? Und wer diese Frage stellt - sich täglich stellt - in herzlichem Gebet, findet auch gleich die richtige Antwort: "In Gottes Wirklichkeit". Und mit dieser Antwort wird der Beter im Kontrast zu vielem Frust auch schon ein Zeuge "von der Lust am Leben in Gottes Wirklichkeit."

Das heißt aber nicht, daß wir uns eine Rosabrille verpassen lassen. Das tut Paulus auch nicht, wenn er betet: "Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr berufen seid." Und wenn er von sich spricht: "In all meiner Trübsal bin ich überreich an Freude." Wo bin ich in Gottes Wirklichkeit? Wo bin ich nicht in Gottes Wirklichkeit?

Mit dieser Frage bin ich konkret im Thema seit 30 Jahren und ich fühle mich in dieser Frage mehr und mehr motiviert, weil aus ihr die Antwort herauswächst wie eine reife Frucht: Sich selbst finden und Gott finden zugleich, das ist auch die Lust am Leben in Gottes Wirklichkeit. Es ist aber auch eine Erfahrung zu jeder Zeit und besonders in unserer Zeit, daß der Mensch ein Wesen ist, das in Gefahr ist, sich selbst abhanden zu kommen. Der Mensch der sich selbst abhanden kommt, der daneben ist, aus dem Häuschen, sieht und glaubt und erfährt sich nicht in Gottes Wirklichkeit. Sein Verhalten läßt sich damit beschreiben, daß er sich vor Gott versteckt und so tut, als gäbe es Gott nicht.

Das erste Wort, mit dem Gott den sich selbst abhanden gekommenen Menschen anspricht, ist eine Frage. "Adam, wo bist Du?" Gott fragt nicht wie ein Fahnder vor dem Strafvollzug, sondern wie ein Liebender den Geliebten. Er fragt ihn nach seiner Liebe. "Gott ist in das Elend des Menschen verliebt," sagt Vinzenz Pallotti. Gott sucht den Menschen in seinem

Versteck und verspricht ihm: Ich bin für Dich da. Damit begnügt er sich nicht. Er wird Mensch und bleibt als Gott Mensch für den Menschen in Liebe unwiderruflich für alle Zeit und in jeder Situation. Die Zeiten ändern sich. Seine Liebe bleibt die Wirklichkeit, in der wir leben uns bewegen und sind.

Adam, wo bist du? Diese Frage ist keine historische Frage, sie ist zeitlos, existentiell, sie geht an jeden Menschen in seiner Einmaligkeit, aber auch an jede Generation in ihrer Einmaligkeit. Kein Mensch kommt damit zurecht, daß er es einfach macht wie der andere. Und keine Generation kommt aus mit vorgegebenen Antworten der Vorfahren. Adam, jeder fühle sich mit seinem Namen gerufen, wo bist du? Jede Gemeinschaft fühle sich mit Namen gerufen: Wo bist du? Unsere Gesellschaft: Wo bist du? Die Kirche, die Menschheit: Wo bist du? Wenn uns die Zeit, die Gnade geschenkt ist, uns so fragen zu lassen, wenn wir dieser Frage nachgehen, dann kommt uns eine Antwort, nicht von gestern, nicht vorformuliert, uns kommt die Antwort auf die Frage, wie nur Gott fragen kann, wie wir uns in unserer Wahrheit sehen im Angesicht des Ewigen wie wir stehen in unserer Zeit, in unserer Situation, uns kommt die Antwort im Geist Gottes für heute..

"Als sie Gott, den Herrn, im Garten gegen den Tagwind einerschreiten hörten, versteckten sich Adam und seine Frau vor Gott, dem Herrn, unter den Bäumen des Gartens." Wenn wir in dieser Beschreibung uns selber sehen, verstehen wir diese Worte in ihrer Zeitlosigkeit als überraschend genaue Beschreibung unserer Situation. Ist es nicht so, daß wir Gott im Tagwind einerschreiten hören, in dem die Blätter, die Tagblätter rauschen, in dem wir in der Tagesschau Dinge hören und sehen, denen gegenüber wir uns nackt und hilflos fühlen, wo wir uns verstecken möchten und provisorische Geborgenheit suchen. Gott kommt uns im Tagwind anders entgegen, als wir erwarten. Wir spüren Gegenwind, daß es schwer fällt, uns vorwärts zu bewegen und Zukunft zu denken. Kirche ist geworden im Gegenwind, der nach menschlichem Ermessen alles wegfegen mußte. "Es gab kein Jahrhundert in der Kirchengeschichte, in der der Kirche nicht mit guten Gründen der Untergang prophezeit worden wäre", sagte unser Professor für Kirchengeschichte. Und in jedem Jahrhundert konnte man sagen: "Aber solche Probleme gab es noch nie". "Solche Probleme, solche globalisierte Probleme gab es noch nie", sagen wir auch heute. Und keine Glaubensüberzeugung berechtigt uns, triumphalistisch auf den Fels der Kirche zu schauen, den die Pforten der Hölle nicht überwinden können.

Die Verheißung gilt nicht geographisch. Blühende Gemeinden, in der jetzigen Türkei, im vorderen Orient, in Nordafrika, in China, gegründet von den tüchtigsten Missionaren der Kirchengeschichte, sind nicht mehr. Die Verheißung des Fortbestandes gilt nicht für ein Land und auch nicht für einen Kontinent. Die Situation der Glaubensweitergabe stellt ernste Fragen für unser Land und für Europa. Und trotz dem: "Wir sind keine Nachtwächter des christlichen Abendlandes, sondern Pioniere am Morgen des Atomzeitalters," sagte Pater Leppich.

Pessimismus, Depression, religiöse Langeweile und sublimale Verzweiflung gehen um in unserem Land wie eine ansteckende Krankheit.

An einem Tag wie heute sind wir versammelt, um unser Immunsystem zu stärken, die Situation zu sehen wie sie ist, als Sprache Gottes, als Gang Gottes durch die Geschichte, wie er uns im Tagwind entgegenkommt. Richten wir unseren Blick auf uns, auf die Situation, auf unsere Berufung. Wir haben unsere Berufung nicht für eine gewünschte, sondern für die konkrete Situation. Die göttliche Pädagogik, gibt jedem einzelnen Berufenen seine Gelegenheit, seine Möglichkeit, seinen Glauben zu leben und zu bezeugen, wie es ihm zgedacht ist, und wie ihm Gottes Kraft angeboten ist und wie er seine Herrlichkeit an ihm

offenbaren will. Schauen wir auf uns, schaue ich auf mich, dann verwandelt sich der Tiger des guten Anfangs in einen Bettvorleger. Schauen wir auf Gott, dann ist unsere Schwachheit kein Hindernis, sondern die Weise, in der sich Gottes Kraft offenbaren will.

Was wir von unserer Zukunft sagen können: Der einzelne Christ hat den Wind der Mehrheit nicht im Rücken, sondern im Gesicht. Er erfährt von seiner nächsten Umgebung nicht Zuspruch, sondern Widerspruch. Seine Bestärkung im Glauben wird er nicht finden von außen, nicht von den gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern von innen. Er wird befähigt - und das wird er als Charisma erhalten - inmitten Andersdenkender und Anderswertender seinen Weg zu gehen und seine Lebensform zu finden. Er wird der Versuchung widerstehen, seine Zeit zu beklagen. Er wird die Ereignisse verstehen lernen als Sprache Gottes und er wird erkennen, daß ihm im Gegenwind Kräfte zuwachsen, und er wird befähigt werden diese Windkraft für seinen Weg als Glaubenszeugen zu nutzen. Klagen kann ich mit Eigenkraft, vertrauen nur mit der Kraft Gottes. Die Sprossen zum Aufstieg wird er nicht finden an einer Leiter, die die Gemeinschaft, die Gesellschaft, die die Verhältnisse ihm anlegt. Er findet die Leiter in sich selbst, er findet sich selbst als Leiter, die ihm zu seinem Aufstieg in der Zeit für die Ewigkeit geboten ist. Und wenn er die Sprossen zum Aufstieg in sich selber findet, sieht er mit geöffneten Augen, mit denen Pater Jordan seine Gemeinschaft zu sehen lehrt: "Jedes Geschöpf ist Leiter zu Gott." Und jede Zeit ist auch eine neu angelegte Leiter zu Gott. Wer so die Dinge sieht, wird in sich selbst Entdeckungen machen, die ihn befähigen, im Gegenwind Kräfte zu finden. Auch Jesus kommt im Gegenwind:

"Denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrecken sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht..." (Mt 14-33). Was er auswendig weiß und erfährt, wird frustrieren, was ihm inwendig zuteil wird, wird ihn inspirieren und es werden ihm Flügel wachsen, auch, wo es aussieht, als wäre nichts mehr erhebend. Von außen Frust, ein prophetischer Frust, der den Gang nach versiegten Quellen verwehrt. Adam, wo bist du? Versteckt im Gebüsch der äußeren Verhältnisse und gebückt vor niederdrückenden Statistiken wird er flüchtig und hauslos und ruhelos. Wenn er aber antwortet. "Ich bin in dir und du bist in mir", dann wandelt sich der äußere Frust und wird in uns zur Lust am Leben in Gottes Gegenwart. Er ist mit Jesus im Boot. Der neue Mensch in der neuen Zeit, ist kein Traumgebilde, sondern einer, der im Gegenwind zu sich, zu Kräften kommt, "der sich so nach dem Bilde seines Schöpfers ständig erneuert" (Kol 3,10) .

In seiner viel beachteten, kritisierten und gelobten Predigt bei der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda, sagt Kardinal Meisner einleitend: "Wir sind heute durch Gottes Erbarmen in eine Zeit gestellt, in der die Kirche in unserem Land ..." und nun folgt eine Bestandsaufnahme und eine Situationsbeschreibung, in der man 'mit bloßem Auge' wirklich und wahrhaftig nicht das Erbarmen Gottes erkennen kann, vielmehr eine Prognose, daß in 20 oder spätestens in 50 Jahren das Christentum in eine statisch kaum mehr erfassbare Minderheit zusammen geschrumpft ist - wenn nicht ein Stimmungs- und Wertwandel geschieht, der heute nicht in Sicht ist. Und doch: Ich meine, der Kardinal hat gründlich gebetet, bevor er sagen konnte: "Wir sind heute durch Gottes Erbarmen in eine Zeit gestellt..." Wir leben 2002 nach Christi Geburt, in einer Zeit von Gottes Erbarmen. Was denn? Gott wählt und bestimmt den Rahmen, in dem er sein Erbarmen offenbart. "Wo aber die Sünde überhand nahm, wurde die Gnade überschwenglich"(Rö 5, 20).

Wenn wir heute zu Pessimismus, Verzagttheit, Depression versucht sind, dann sind wir genötigt, unser Gottesbild zu überprüfen und auch die Kirchengeschichte zu betrachten. Gott

hat als seine Möglichkeit immer die menschliche Unmöglichkeit gewählt. "Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne", soll wohl auch unsere Frage sein... "da ich keine Statistik, keine Prognose, kein gefülltes Noviziat, keine Weise der Glaubensweitergabe erkenne, die der Kirche Zukunft gibt. Schauen wir hin, lassen wir uns den Blick schärfen, durch soziologische Erhebungen und Trendforschungen und Ursachenerklärungen, dann können wir nachfühlen, wie der Prophet Habakuk seine Not und sein Entsetzen ausdrückte: "Ich zitterte am ganzen Leib als ich es hörte. Ich vernahm den Lärm und ich schrie. Fäulnis befällt meine Glieder, und es wanken meine Schritte." Aber dann sollen wir mit ihm auch sagen: "Doch in Ruhe erwarte ich den Tag der Not, der dem Volk bevorsteht, das über uns herfällt. Zwar blüht der Feigenbaum nicht, an den Reben ist nichts zu ernten, der Ölbaum gibt keinen Ertrag, die Kornfelder tragen keine Frucht, im Pferch sind keine Schafe, im Stall steht kein Rind mehr. Dennoch will ich jubeln über den Herrn, und mich freuen über Gott, meinen Retter. Gott, der Herr, ist meine Kraft. Er macht meine Füße schnell wie die Füße der Hirsche und läßt mich schreiten auf den Höhen" (Hab 3, 16-19).

Und sollte die letzte Schwester in ihrem Haus das Licht ausmachen, dann soll sie es tun in dem Geist, in dem sie in einem anderen Kontinent ein Feuer entzündet.

Schauen wir hin, wie das ist mit unserem Christsein, wo wir herkommen, wie wir geführt sind, was unsere Werdegeseetze sind, dann sehen wir uns in unserer Situation in unserem Element, in unserer Atmosphäre und schließlich nichts besonderes. Unsere Wiege ist die menschliche Unmöglichkeit, das Zeichen unseres Heils ist das Kreuz, unsere Erhebung geschieht im Untergang, das Ende ist unser Anfang. Lassen sich diese Paradoxe noch steigern? Im Tod eröffnet sich uns das Leben.

Die ersten vier Jahrhunderte prägten die Existenzform der Kirche: In Widerstand und Ergebung. Der hl. Martinus starb am 8. 11. 397. Er ist der erste Heilige der römischen Liturgie, der als Nicht-Märtyrer verehrt wird. Alle anderen zuvor genannten Heiligen geben ihr Zeugnis im Widerstand bis aufs Blut gegen eine unendlich übermächtig erscheinende Weltmacht. Wir sind wahrscheinlich nicht zum Widerstand berufen gegen Schwert und Pistole. Es ist uns schwer gemacht, zu erkennen, was uns zum Widerstand nötigt: Der Trend, allgemeine Meinung, was man sagt., was man denkt, was man für gut hält, was man selbstverständlich beanspruchen muß an die Eltern, die Lehrer, den Staat, die Kirche, die Gemeinschaft, den Partner. Wir sind zum Widerstand gerufen gegen die Anspruchs- und die Konsumhaltung: was bringt es mir. Für uns gilt die Umstülpung dieses scheinbar selbstverständlichen Bewußtseins: "Was kann ich bringen? - "Geben ist seliger als nehmen." (Apg 20,31)

Vielleicht kann man auch von der Kirche sagen, daß sie wächst nach Reifegesetzen. Dann sind die ersten vier Jahrhunderte ihre Geburtswehen. Danach bekommt sie starke Stützen von außen - im konstantinischen Zeitalter, im Heiligen römischen Reich, deutscher Nation, in ihrem kindlichen Stadium. Im 3. Jahrtausend kommt sie in ihr Mannesalter, ihr Frauenalter. Die Stützen von außen fallen weg. Das Schriftverständnis richtet sich auf die Aussagen, in den sich Christus offenbart in seiner Präsenz und seinem Wirken in uns. Gott mutet uns zu und gewährt es uns, daß wir seine Gegenwart in uns erkennen, erfahren und bezeugen können. Er setzt uns einem Gegenwind, einem Widerspruch aus, der für viele fundamentale Glaubenswahrheiten ins wanken bringt.

Es gibt viel Neues, das aufbaut. Aber auch vieles im Mäntelchen des Neuen, das zerstört. Christus bittet uns, uns so tief in ihm zu begründen, daß wir Irritationen standhalten und uns umso eindeutiger zu ihm bekennen können. Er drängt uns, innig zu bitten, um die Gnade der

Unterscheidung der Geister und auch gleichzeitig um die Gabe der Gelassenheit, wenn Irritationen kursieren etwa nach dem Muster: Christus hat uns gewiss nicht erlöst, man kann gewiß nicht sagen, daß er für uns gestorben ist. Christus ist gewiß nicht auferstanden, Christus hat gewiß keine Kirche gegründet. Christus ist nur ein Symbol, das es in vielen anderen Erscheinungsweisen gibt. Ich wünsche mir zu solchen Äußerungen reagieren zu können mit dem Hinweis: Das ist nicht neu. So weit waren wir bereits vor Christi Geburt. Wir müssen wissen, daß in unserer Zeit solche Äußerungen auch in christlicher Atmosphäre sich als salonfähig ausgeben möchten, bisweilen unter dem Etikett 'Neuinterpretation des Christentums'. Bitten wir den Heiligen Geist, unser Immunsystem zu stärken und zu befähigen die fundamentalen Wahrheiten von eigener Erfahrung her bezeugen zu können.

Die Leiter, die den Himmel mit der Erde verbindet, finden wir in uns. Wir selbst sind die Leiter, auf der wir den Himmel auf die Erde und die Erde in den Himmel bringen, damit sich die Bitte erfüllt: "im Himmel wie auf Erden".

Wenn sich das Erbarmen Gottes zeigt im Wegfall der Stützen von außen und damit auch viele bisherigen Selbstverständlichkeiten für den Fortbestand der Kirchen nicht mehr weiterhelfen, dann ist das kein Grund zum Jammern, sondern eine neue Wirksamkeit des Heiligen Geistes, in der der Mensch noch mehr in seiner Freiheit und Würde als Mitarbeiter Gottes die Dinge des Gottesreiches und der Kirche in Verantwortung nimmt. Er wird nicht entgeistert zusehen, wie ihm die Felle davon schwimmen, sondern in einer neuen Begeisterung sich erkennen als ein Berufener für unsere Zeit. Seine Hymne an die Freude wird Gott nicht preisen über dem Sternenzelt, sondern als den gegenwärtig Wirkenden in uns, der den Zielsatz Jesu in uns wahr werden läßt: "Daß meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde". Veränderungen, auch wenn sie sich zeigen in Defiziten, sind uns nicht zugedacht zum neuen Frust, sondern zu einer neuen Lust am Leben in Christus mit seinem Programm: "Seht ich mache alles neu."

So ruft Gott heute den Menschen, uns, Dich, mich: "Adam, wo bist du?" Er wartet auf die Antwort: "Ich bin, wo du bist. Und du bist, wo ich bin. Ich bin in Dir. Du bist in mir." Wir dürfen vertrauen, daß der Heilige Geist uns in dieser Situation, in die uns sein Erbarmen gestellt hat, zu dieser wunderbaren Antwort befähigt, wie sie Pater Delp im Angesichte des Todes gefunden hat:

Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten, Die Welt ist Gottes so voll, aus allen Poren der Dinge quillt uns dies gleichsam entgegen. Wir bleiben in den Schönen und in den bösen Stunden hängen. Wir erleben sie nicht durch bis zu dem Punkt, an dem sie aus Gott hervor strömen. Das gilt für das Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, liebende Antwort (Alfred Delp, Brief vom 17. Nov. 1944).

Und damit darf ich nochmals verweisen auf die Zuständigkeit für das Gelingen dieses Begegnungstages: Das sind Sie - jedermann - jedefrau der hier Anwesenden - im Gebet um den Heiligen Geist. Und ich darf mich - mit herzlichem Dank für Ihre Aufmerksamkeit - wieder an meinen Platz begeben.

# Jedes Geschöpf ist Leiter zu Gott

Franziskus Maria vom Kreuze

Es sei nicht in abstraktem Wunschenken die Rede von seinem Programm in unserer Zeit, sondern von einer freundlichen und einladenden Praxis im täglichen Leben. Für diese Einübung haben sich auf der Leiter, die wir selber sind, fünf Sprossen als anziehend und gangbar erwiesen:

*Europa:*

**Laß uns gegenwärtig sein in deiner Gegenwart, von nun an bis in Ewigkeit.** Wir sensibilisieren unsere Aufmerksamkeit für die Wahrnehmung der Wirklichkeit Gottes. Wir werden Wirklichkeitsfähig.

1. Habe ich ein Wertgefühl für "gegenwärtig sein in deiner Gegenwart" ?
2. Habe ich mich schon einmal ernsthaft bemüht, um diese Gegenwärtigkeit durch den Tag hindurch
3. Halte ich die Gegenwärtigkeit im modernen Alltag überhaupt für möglich?
4. Fühle ich mich aus irgend einem Grund motiviert, mehr als bisher für diese Gegenwärtigkeit einzusetzen?

*Amerika:*

**Laß uns im Glauben Deine Gegenwart als wirklicher erkennen, als alles, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen.** Glauben ist eine Weise zu erkennen, wie es mit den Sinnen nicht möglich ist, in der die Sinne ihren Sinn erfüllen. "Man sieht nur mit dem Herzen gut"

1. Kann ich mich an Momente, Tage, Erlebnisse erinnern, in denen mir eine 'Glaubenserfahrung' zuteil wurde.
2. Wie sicher bin ich, daß mich mein Glaube zu einer Wirklichkeitserfahrung befähigt?
3. Bin ich mit meiner 'Sinneswahrnehmung' im Hören, Sehen, ... getäuscht worden?
4. Kann ich zur Wirklichkeitswahrnehmung im Glauben sicherer sein, als mit meinen Sinnen?

*Afrika:*

**Wir ermächtigen Christus, alle Kräfte umzusetzen in einen geistigen**

**Impuls, damit wir mehr denn je sein können in ihm.** Was willst du, (wirklich!) das ich dir tun soll. "Mir geschehe". Ich bin gefragt in meiner Freiheit.

1. Kann ich glauben, daß Gott - Christus meine Freiheit in jedem Falle erfragt und achtet?
2. Habe ich schon einmal erfahren, daß Gott meine Einwilligung erfragt?
3. Habe ich Angst vor vollständiger Einwilligung?
4. Fühle ich mich heute in dieser Hinsicht mutiger als früher

### *Australien:*

"So habe ich mich entschlossen, unter euch nichts mehr zu wissen, als Christus, und zwar als den Gekreuzigten." "Mit Christus bin ich gekreuzigt, nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" Nichts anderes wollen als die Situation. "Und als sie aufsahen, sahen sie nur noch Jesus."

1. Hatte ich schon Momente zu dieser Entschlossenheit, `nichts mehr zu wissen, als...`?
2. Erachte ich die Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten, im modernen Glaubensleben als erstrebenswert?
3. Habe ich schon einmal eine Hinführung zur Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten erlebt?
4. Hat sich in dieser Hinsicht in meinem Glaubensleben in letzter Zeit etwas verändert?

### *Asien:*

"Bleibt in meiner Liebe, denn ohne mich könnt ihr nichts tun."- "Was er euch sagt, das tut." - "Tut dies (tut alles, atmen, essen, arbeiten, jeweils das, was wir tun... ) zu meinem Gedächtnis. Die Gesinnung ist unsere erste Wirklichkeit und ist schon Tun. Jesus bindet sich die Schürze um." "Seid so gesinnt wie Christus Jesus." *Wie wir was tun, gibt jedem Tun seine Qualität.*

1. Fühle ich mich persönlich angesprochen, eingeladen mit dem Wort: "Bleibet in meiner Liebe"?
2. Habe ich schon Unterschiedserlebnisse gehabt vom `Drinsein` und `Nicht-Drinsein`?
3. Habe ich auch schon in dieser Hinsicht Konkurrenzserlebnisse gehabt
4. Empfinge ich den Auftrag `Tut dies zu meinem Gedächtnis` auch von Belang und eine Ermöglichung für mein tun im Alltag?

Dies alles: Mit Maria und wie Maria: Ein einzelner Mensch, ganz allein, gegenüber einer ganzen Welt mit Gott in der Mehrheit. In seinem Geist befähigt, Zeugnis zu geben von der Lust am Leben in Gottes Wirklichkeit. "

"Beten-Beten- Beten- Betet ohne Unterlaß, betet dringend, heftig, leidenschaftlich." (Pater Jordan II, s. 201)